

# Johann Nepomuk Mühlbauer (1831–1914)

Redakteur, Kolpingspräses und Stiftskanonikus

von

Werner Chrobak

Das 19. Jahrhundert war eine Epoche grundlegender Neuentwicklungen: Industrielle Revolution, Bevölkerungsexplosion, Aufkommen des Arbeiterstandes, Bauernbefreiung, Verstädterung, bürgerliches Freiheitsstreben, Revolutionsversuch 1848, Restauration, Nationalstaatsbildung, Kulturkampf, Kommunismus und Sozialismus, Liberalismus und Ultramontanismus, konstitutionelle Monarchie und Republikanismus – dies sind nur einige Entwicklungslinien und Ideenstränge, mit denen sich der damalige Mensch konfrontiert sah. In dieser Phase wirtschaftlicher und geistiger Umbrüche bedurfte es klarer Orientierung, damit der Mensch den festen Boden unter den Füßen nicht verlor. Ein Mittel der Meinungsbildung war die neuaufkommende Presse, die durch die stufenweise zugestandene Pressefreiheit im Laufe des 19. Jahrhunderts immer mehr an Gewicht gewann. Hier wirkte in Regensburg an entscheidender Stelle als Redakteur zweier katholisch-konservativer Zeitungen ein Mann, der die Wichtigkeit dieser Aufgabe klar erkannte: Johann Nepomuk Mühlbauer. Er engagierte sich aber auch auf einem anderen Gebiet, das mit den Stichworten „Arbeiterfrage“ oder „soziale Frage“ gekennzeichnet ist: Über viereinhalb Jahrzehnte stellte er sich für das Amt des Kolpingspräses zur Verfügung.

Johann Nepomuk Mühlbauer wurde am 23. Juni 1831 im oberpfälzischen Städtchen Pfreimd, der früheren Residenzstadt der Landgrafen von Leuchtenberg, geboren. Er stammte aus einer Handwerkerfamilie. Sein Vater war der Bindermeister (Kufner) Martin Mühlbauer, seine Mutter Margarethe war eine geborene Butz aus Oberköblitz. Gefirmt wurde er am 12. Mai 1841 zu Tannesberg durch den Regensburger Weibischof Kaspar Bonifaz von Urban, als Firmpate stand ihm der Gastwirt Franz Mayer zur Seite.

Johann Nepomuk Mühlbauer gehörte zu den ersten, die in das 1844 von Bischof Valentin von Riedel neugegründete Bischöfliche Knabenseminar für die Diözese Regensburg in Metten eintraten. Das Benediktinerkloster Metten war nach seiner Aufhebung durch die Säkularisation 1803 durch vereinte Anstrengungen von König Ludwig I. von Bayern und dem Regensburger Bischof Johann Michael von Sailer 1830 zu neuem Leben erweckt worden. Dies war Ausdruck einer neuen, gegen den aufgeklärten Reformgeist des früheren Ministers Montgelas gerichteten Kulturpolitik des Königs, der in den Klöstern und Orden Träger der alten bayerischen Kultur und Stützen beim Aufbau eines christlichen Staates sah. Das Bischöfliche Knabenseminar war dem Benediktinerkloster angeliedert, als Lehrkräfte der Lateinschule und des bald voll ausgebauten Gymnasiums wirkten die Klosterpatres. 1851 standen die ersten 19 Schüler dieser Studienanstalt vor dem „Absolutorium“ (Abitur), darunter auch Johann



Nepomuk Mühlbauer; er verließ das Gymnasium mit der „Note I“. Desgleichen absolvierte er das Philosophie- und Theologiestudium am kgl. Lyceum in Regensburg mit der „ersten Note“. Regens Ignaz Dirschedl vom Regensburger Priesterseminar merkte 1856 zu Ende des Studiums auf Mühlbauers Beurteilungsbogen an: „Wünscht für die Physik und Chemie als Professor sich auszubilden, wofür er von Herrn von Schmöger sehr empfohlen wird. Hat aber kein Vermögen“. Physik und Chemie als Teilfach hatten damals die Theologiestudenten im Rahmen ihres universal angelegten Studiums eine Zeitlang zu hören. Mühlbauer verfolgte diesen Berufswunsch jedoch nicht weiter, sondern entschied sich für das Priestertum.

Die Priesterweihe empfing Mühlbauer am 14. März 1856. Er feierte kurze Zeit später, am 2. April dieses Jahres, die Primiz in seiner Vaterstadt Pfreimd und wurde noch im gleichen Monat als Kooperator nach Vohenstrauß berufen. Um für Diskussionen mit den dortigen evangelischen Geistlichen besser gerüstet zu sein, suchten Ende Oktober 1856 die beiden Vohenstraußer Kooperatoren Johann Nepomuk Mühlbauer und Johann Baptist Schmid beim Regensburger Bischof um Erlaubnis zum Lesen „häretischer Bücher“ nach; das Ansuchen wurde positiv beschieden. Nach vier Jahren auf diesem ersten Seelsorgeposten bewarb sich Mühlbauer im April 1860 wegen der durch das „bekannte, sehr rauhe Klima von Vohenstrauß“ angegriffenen Gesundheit um das Provisorat des Beneficiums Weiden: Gegenüber dem „Filial-Gehen“ in der ausgedehnten Pfarrei Vohenstrauß betrachte er den anfallenden Unterricht einiger Knaben in Weiden als leichte und angenehme Arbeit. Der Generalvikar versetzte ihn daraufhin jedoch nicht nach Weiden, sondern am 26. Mai 1860 als Kooperator nach Otzing in Niederbayern. Seine dortige Tätigkeit währte jedoch nur kurz, im Januar 1861 wurde er als Kommorant nach Regensburg berufen. Der Hauptgrund war seine – sicherlich im Einvernehmen mit Bischof Ignatius von Senestréy – erfolgte Bestellung zum Redakteur des „Regensburger Morgenblattes“. Zum 1. April 1867 wurde er Provisor des Beneficiums St. Crucis an der Kathedalkirche in Regensburg. Am 19. September 1883 traf ihn die Wahl zum Kanonikus des Kollegiatstiftes U. L. Frau zur Alten Kapelle in Regensburg. Das Amt des Pfarrers von St. Kassian versah er vom 18. März 1885 bis 31. Juli 1900.

Die Redaktion des „Regensburger Morgenblattes“ führte Mühlbauer hauptberuflich von 1861 bis 1883. Das „Regensburger Morgenblatt“ erschien ab 1. Januar 1861 als Fortsetzung des „Bayerischen Volksblatts“. Das „Bayerische Volksblatt“ war 1849 ursprünglich im Verlag Joseph Mayr in Stadtamhof gegründet worden, jedoch schon 1850 an den Verlag Friedrich Pustet übergegangen. Friedrich Pustet (I) (1798–1882) war einer der profiliertesten Vertreter des politisch-kämpferischen Katholizismus in Regensburg: Er stand an der Spitze des 1848 gegründeten Regensburger „Piusvereins“, war 1849 Präsident des Lokalkomitees für den 3. Deutschen Katholikentag in Regensburg und ermöglichte durch die Finanzkraft seines aufblühenden Verlags- und Druckereibetriebes, daß das katholisch-konservative Lager in Regensburg und Umgebung ein publizistisches Sprachrohr behielt.

Für die liberale Parteirichtung tritt seit 1838 das „Regensburger Tagblatt“ des leidenschaftlich national und liberal gesinnten Verlegers und gleichzeitigen Redakteurs Josef Reitmayr, unterstützt zumindest in der Revolutionsphase 1848/49 von der gemäßigt-liberalen „Regensburger Zeitung“, gegründet 1813. Zwar fanden Ende 1860 Fusionsverhandlungen zur Zusammenlegung von „Bayerischem Volksblatt“ und „Regensburger Zeitung“ statt, doch zerschlugen diese sich wieder. Die Tage der „Regensburger Zeitung“ waren aber gezählt, sie ging 1862 ein.

Die Bestellung Johann Nepomuk Mühlbauers zum neuen Redakteur des ab Jahres-



beginn 1861 erscheinenden „Regensburger Morgenblattes“ als Fortsetzung des „Bayerischen Volksblattes“ hing auch mit der Geschäftsübergabe des Firmengründers Friedrich Pustet (I) an seine beiden Söhne Karl (1839–1910) und Friedrich Pustet (II) (1831–1902) zusammen. Mühlbauer ging vor seiner Ankunft in Regensburg bereits der Ruf eines gebildeten Theologen und gewandten Predigers und Redners voraus. In der Person eines Priesters sahen die Verleger Pustet die Gewähr für den gewünschten kirchentreuen Kurs ihres Blattes gegeben.

„Gerecht und wahr, furchtlos und treu“ – das sei der Wahlspruch, unter dem der neue Redakteur das „Regensburger Morgenblatt“ führen werde, so kündigte der Pustet-Verlag an. Das Blatt habe auf seine Fahne geschrieben, König und Vaterland heilig zu halten und nach Kräften dazu beizutragen, daß im Staate Recht und Gesetz jedem bewußt blieben. Tatsächlich bestimmten dieser Wahlspruch und die politisch-konservative Grundperspektive Mühlbauers redaktionelle Arbeit. Die Entscheidung für „König und Vaterland“ bedeutete für ihn die Beibehaltung der durch die bayerische Verfassung von 1818 und die „Märzerrungenschaften“ des Revolutionsjahres 1848 erweiterten konstitutionellen Monarchie. Sie besagte jedoch nicht, daß das „Regensburger Morgenblatt“ sich jeder Kritik an Behörden und Regierungen enthielt. Wenn es um das Schicksal des „Vaterlandes“, die Eingliederung des Königreichs Bayern in den im 19. Jahrhundert von vielen Deutschen so heiß ersehnten „Nationalstaat“ ging, bezog Mühlbauer sehr deutlich Stellung. Freilich hat die faktische Entwicklung der politischen Landschaft mit Gründung des Bismarckreichs bei ihm auch eine gewisse Modifizierung seiner anfänglichen politischen Idealvorstellungen nach sich gezogen: Mitte des Jahres 1862 wandte er sich in einer Erklärung der „Redaction des Regensburger Morgenblattes“ entschieden gegen ein „hegemoniesüchtiges Preußenthum“, das in einem kleindeutschen Nationalstaat die Führung übernehmen wolle. Er erklärte das „Regensburger Morgenblatt“ zum Organ der „großdeutschen Partei“, die Österreich in einen zukünftigen Nationalstaat miteinbezogen wissen wollte; eine Majorität des katholischen Bevölkerungsanteils wäre dadurch – im Gegensatz zur kleindeutschen Lösung – gesichert gewesen. An dieser Haltung hielt er fest bis zum Ende des Deutsch-französischen Krieges 1870/71. Er lieferte sich deshalb viele Pressefehden mit dem liberalen „Regensburger Tagblatt“, das im Sinne der 1861 gegründeten Deutschen Fortschrittspartei in Preußen bzw. der 1866 davon abgespaltenen Nationalliberalen Partei für ein Deutsches Reich unter Preußens Hegemonie focht. Als sich in Bayern nach den Zollparlamentswahlen 1868 die „Bayerische Patriotenpartei“ als katholisch-konservative Partei konstituiert hatte, machte sich das „Regensburger Morgenblatt“ zum Sprachrohr dieser Partei.

Nach der Gründung des Bismarckreiches 1871 aber war Mühlbauer Realist genug, um die Machtverhältnisse richtig einzuschätzen und sich darauf einzurichten, daß man unter den Bedingungen des preußisch-deutschen Kaiserreiches auf absehbare Zeit leben mußte. Er bezog – wie die Bayerische Patriotenpartei mehrheitlich – die Position einer gemäßigten Distanz gegenüber dem neuen Nationalstaat, während das Stadtamhofer „Neue Bayerische Volksblatt“ (gegründet 1863) mit seinem Redakteur Josef Schmidbauer an einer strikten Ablehnung des Bismarckreiches festhielt, sich in dieser extrem-partikularistischen Haltung der neu entstandenen Siglischen Volkspartei anschloß. Mühlbauer handelte dabei sicher – wie bei allen Grundsatzentscheidungen in der Redaktion des „Regensburger Morgenblattes“ – in Abstimmung mit seinen Verlegern, den Gebrüdern Friedrich und Karl Pustet, sowie Bischof Ignatius von Senestréy. Sowohl Friedrich Pustet als Vorsitzender des Katholischen Kasinos Regensburg als auch Senestréy hatten einen entsprechenden Schwenk



von ihrer „großdeutschen“ Haltung zur bedingten Anerkennung des Bismarckreiches vollzogen.

Die Abspaltung der extremen „Katholischen Volkspartei“ um Dr. Johann Baptist Sigl von der gemäßigten Bayerischen Patriotenpartei um Dr. Edmund Jörg trieb auch auf lokaler Ebene Keile in das katholische Lager. Nach immer heftiger werdenden Polemiken seitens Josef Schmidbauers im „Neuen Bayerischen Volksblatt“ gegen das „Regensburger Morgenblatt“ 1877 riß auch Mühlbauer die Geduld und er betitelte die Anhänger der Katholischen Volkspartei als „Sigltroß, Kinder und Narren“. Er hielt im allgemeinen nichts von radikalen Positionen, zog sich auf politisch vertretbare Standpunkte zurück. Zeitweise mußte sich also das „Regensburger Morgenblatt“ nach zwei Seiten hin wehren, gegen die Angriffe des liberalen „Regensburger Tagblattes“ wegen Preußenfeindlichkeit und gegen die Vorwürfe des extrem bayerisch-katholisch-konservativen „Neuen Bayerischen Volksblattes“ wegen zu großer Preußenfreundlichkeit.

In der Verteidigung kirchlicher Rechtspositionen allerdings zogen Redakteur Mühlbauer und Redakteur Schmidbauer über Jahre hin an einem Strang. Unerschrocken und unermüdlich agitierte Mühlbauer – ungeachtet seiner Anhänglichkeit an den bayerischen Thron – gegen eine liberal gesinnte Bürokratie, die die Freiheiten der katholischen Kirche einzuschränken und dem Staate unterzuordnen versuchte: Als Kultusminister Franz v. Gresser im Herbst 1867 die geistliche Schulaufsicht einschränken wollte, öffnete das „Regensburger Morgenblatt“ für eine Protestaktion des Regensburger Bistumsklerus seine Spalten. Desgleichen unterstützte es den Petitionssturm der in diesem Jahr umlaufenden sog. „Passauer Königsadresse“ mit der Forderung nach der Auflösung der mehrheitlich liberalen Abgeordnetenversammlung. Die Person von Bischof und Papst verteidigte Mühlbauer in unbedingter Loyalität. Als Bischof Ignatius von Senestréy wegen seiner sog. „Schwandorfer Ansprache“ vom 22. April 1869 von der liberalen Presse fälschlicherweise mit dem Vorwurf angegriffen wurde, er drohe den Thronen mit Krieg und Revolution von unten, falls ihre Politik nicht auf katholisch-konservativem Fundament stünde, verteidigte ihn Mühlbauer im „Regensburger Morgenblatt“ vom 26. Mai 1869 mit folgendem Leitartikel: *„Der Fortschritt auf Schleichwegen.“* In allen fortschrittlichen Blättern summt es und brummt es, wie in einem gerüttelten Bienenkorb. Die Preßhusaren laufen wild durcheinander und schreien, als wären sie von einer Tarantel gestochen. Woher der Lärm und die wilde Hetze? Der Spectakel gilt einer Rede des Hrn. Bischofs von Regensburg, welche derselbe nicht in Form einer Ansprache, sondern im Tone und in der Weise der Conversation an königliche Beamte in Schwandorf gerichtet hat. Das private Gespräch wurde aufs Gröbste entstellt und verzerrt, vom ‚Fortschritt‘ mit Paprika gewürzt, dann denunziert und als die Denunziation in der beabsichtigten Wirkung resultatlos blieb, wurde der pikante Bärenbraten den Preßhusaren überantwortet. Nun bricht nach 4 Wochen plötzlich die wilde Jagd auf die ultramontanen Revolutionäre los. Die Leute vom berühmten ‚Gradaus‘ und vom Regensb. Tagbl., Blätter, deren rothe Aufführung vom Jahre 1848 notorisch ist, schlagen die Hände überm Kopf zusammen, verdrehen wie vom Veitstanz befallen die Augen und heucheln einen so heißen Patriotismus, daß die wirklichen Patrioten in der That nicht mehr wissen, ob sie wachen oder träumen. Ein Preßhusar, der das Heu für das Regensburger Tagblatt liefert, geht noch weiter, indem er zu ‚Massenpetitionen‘ auffordert mit dem Verlangen, den Hrn. Bischof in Anklagezustand zu versetzen. Also in Massenpetitionen will man sich der Regierung zum Büttel- und Denunzianten-Dienst anbieten! Läßt sich ein roherer Servilismus, eine niedrigere Gesinnung noch denken? Und das heißt man ‚freisinnig‘, ‚auf-



geklärt', und ‚fortschrittlich‘! Wenn Ehre und Charakter nicht ein Wahn sind, dann pfui vor solcher Gesinnungstüchtigkeit und Ehrenhaftigkeit eines Tagblatts! ...“

Der Artikel ist typisch für den Stil der damaligen Tagespresse in Regensburg, der weitaus leidenschaftlicher und emotionsgeladener war als heute. Doch war Mühlbauer darauf bedacht, stets auch Sachargumente beizubringen, in diesem Fall etwa tags darauf die „Schwandorfer Ansprache“ möglichst in ihrem Wortlaut abzudrucken. Ähnlich stützte das „Regensburger Morgenblatt“ Bischof Ignatius v. Senestréy bei seiner öffentlichen Auseinandersetzung Ende 1875 mit Staatsminister v. Lutz, als dieser im Bayerischen Landtag die Behauptung aufstellte, Bischof Senestréy habe anläßlich der letzten Landtagswahl besondere Weisungen an seinen Klerus zur Wahl der Kandidaten der Bayerischen Patriotenpartei erlassen.

Daß im Staate Recht und Gesetz jedem bewußt bleiben sollten, auf diesen Grundsatz vom Beginn seiner Redaktionstätigkeit konnte Mühlbauer im Kulturkampf – anders als am Anfang wohl intendiert – nun zum Schutz für die Rechte der Katholiken zurückgreifen. Er prangerte die Kulturkampfgesetze als Ausnahmegesetze gegen die Katholiken an, so etwa im Juni 1872 bei der Ankündigung des Jesuitengesetzes: Der vorgesehenen Ausweisung der Jesuiten aus dem Deutschen Reich stellte er die durch die Reichsverfassung garantierte Freizügigkeit und Aufenthaltsfreiheit, unabhängig vom Glaubensbekenntnis, gegenüber und fragte: „Ist das der moderne Rechtsstaat? Ist dies die vielgerühmte freiheitliche Entwicklung unserer staatlichen Verhältnisse?“

Sich sein Recht in diesem tendenziell antikirchlich eingestellten Staat und der sich neu formierenden Gesellschaft zu sichern, dazu war kämpferisches öffentliches Engagement nötig, dessen war sich Redakteur Mühlbauer bewußt. Auch mußten alle legalen Möglichkeiten zur Beteiligung an der politischen Macht ausgeschöpft werden. In Gemeinde-, Landtags- und Reichstagswahlen bot sich hierzu Gelegenheit. Es war daher konsequent aus Mühlbauers Sicht, sich bei den jeweiligen Wahlkämpfen in heftigste Auseinandersetzungen mit dem liberalen „Regensburger Tagblatt“ einzulassen. Die Redaktionsstube wurde zur Wahlkampfzentrale. Das „Regensburger Morgenblatt“ ergriff Partei für die katholisch-konservativen Kandidaten, für die Bayerische Patriotenpartei. Deren Parteiverein am Ort, so könnte man sagen, war seit April 1869 das „Katholische Kasino für Regensburg, Stadtamhof und Umgebung“. Erster Vorsitzender des Katholischen Kasinos war 1870/71 Karl Pustet und von 1871–1895 Friedrich Pustet (II). Die politische Grundübereinstimmung Mühlbauers insbesondere mit Friedrich Pustet ermöglichte ein reibungsloses Zusammenspiel zwischen Redakteur und politisch aktivem Verleger.

Mühlbauer erledigte nebenbei auch die Redaktion des im Dezember 1862 gegründeten „Regensburger Anzeigers“, eines Anzeigenblattes mit Kurzmeldungen; diese Beilage des „Regensburger Morgenblattes“ konnte zu sehr gemäßigtem Preis auch gesondert abonniert werden und überholte daher in der Auflagenhöhe sogar das Hauptblatt. Mühlbauer leistete Mitte 1868 auch Hilfestellung bei der Gründung der zunächst im Pustet-Verlag erscheinenden „Amberger Volks-Zeitung“, die 1870 an den früheren Pustet-Mitarbeiter Josef Habel verkauft wurde.

Für den Pustet-Verlag war es ein herber Verlust, als Johann Nepomuk Mühlbauer im September 1883 wegen seiner Wahl als Kanonikus in das Stiftskapitel der Alten Kapelle zu Regensburg nach fast 23jähriger Tätigkeit die Redaktion des „Morgenblattes“ niederlegte. Das „Regensburger Morgenblatt“ hatte unter seiner geschickten Redaktionsfeder eine Auflagensteigerung von 1200 im Jahre 1861 auf 3400 im Jahre 1883 erreicht. Der „Regensburger Anzeiger“ war sogar auf 4200 Exemplare geklettert. Die



unüberwindlichen Hindernisse zur Gewinnung eines neuen, geeigneten Redakteurs bewogen die Gebrüder Pustet, die beiden Blätter zum 1. Oktober 1883 kostenlos dem bewährten Buchhändler und Verleger Josef Habel unter der Bedingung zu überlassen, „deren seitherige römisch-katholische Tendenz für immerfort aufrecht zu erhalten“.

Auf einem zweiten Felde wirkte Mühlbauer in Regensburg ähnlich engagiert und erfolgreich: Er bekleidete die Stelle eines Präses des Katholischen Gesellenvereins Regensburg (Kolpingvereins) vom 28. Juni 1861 bis zum 19. März 1907. Man darf nicht vergessen, daß Mühlbauer diese Bürde nebenamtlich – zunächst neben seiner Tätigkeit als Redakteur, dann neben seinen Verpflichtungen als Stiftskanonikus und langjähriger Pfarrer von St. Kassian – auf sich nahm.

Einen Katholischen Gesellenverein gab es in Regensburg seit dem Frühjahr 1853. Als eigentliche Gründungsurkunde betrachtet der Kolpingsverein von Regensburg einen Brief Adolf Kolpings vom 21. April 1853 an den damaligen Stiftsvikar an der Alten Kapelle, Josef Metz, einen Schlosserssohn. Kolping ermunterte darin zum Durchhalten, auch wenn die Anfänge sich noch so klein und armselig nach außen hin darstellten. Im Gegensatz zu den seit 1848 bereits laut gewordenen sozialrevolutionären Theorien von Karl Marx und Friedrich Engels verfolgte Adolf Kolping (1813–1865) eine „sozialfriedliche“ Linie. Er hatte als ehemaliger Schustergeselle das Elend, die Entwurzelung und die Verarmung eines Teils der arbeitenden Bevölkerung in der aufkommenden Industriegesellschaft kennengelernt. Nach dem Modell eines während seiner Kaplanszeit in der Textilindustriestadt Elberfeld kennengelernten „Katholischen Jünglingsvereins“ entwarf er 1848 die Theorie eines „Gesellenvereins“. Gesellenvereine sollten dem Handwerkernachwuchs innerhalb der bestehenden Gesellschaft einen sittlichen und sozialen Halt geben, im Endergebnis brauchbare Bürger und Staatsbürger hervorbringen. Einen wichtigen Stellenwert nahm dabei das Angebot eines Gesellenvereinslokals oder Vereinshauses ein, das ein gemütliches Beisammensein und berufliche und religiöse Fortbildung ermöglichte.

Ein eigenes Vereinshaus besaß der Katholische Gesellenverein Regensburg bereits, als Mühlbauer die Präsesstelle 1861 übernahm. Dafür hatte der tatkräftige und wage mutige erste Präses Metz schon im April 1853 gesorgt: Mit nur 200 Gulden Anzahlung hatte er ein 6400 Gulden teures Anwesen in Lit. F 171 (später Erhardigasse 3) gekauft, der Rest mußte mit Spenden und ausgegebenen Aktien abgedeckt werden. Allerdings war dieses Hauses sehr beengt und äußerst karg eingerichtet, wie Mühlbauer bei einer ersten Begehung mit Friedrich Pustet (II) feststellen mußte; sowohl Friedrich Pustet (I) als auch später Friedrich Pustet (II) waren als Schutz- oder Ehrenmitglieder – Förderer aus dem Bürgerstande – mit dem Gesellenverein verbunden. Die Meldung des Ausschusses des Katholischen Gesellenvereins an den Regensburger Bischof über die Wahl Mühlbauers zum neuen Präses trägt sogar die Unterschrift von Friedrich Pustet (II) als Schriftführer, mit Datum vom 10. 6. 1861. Der Anstoß zu dieser Wahl könnte also durchaus aus dem Hause Pustet gekommen sein, nachdem Mühlbauer dort bereits ein halbes Jahr als Redakteur arbeitete.

Mühlbauers Bestreben war es vom ersten Tage an, ein größeres Vereinshaus, möglichst auch mit Garten, für den Gesellenverein zu erwerben. Als Zwischenlösung mietete er ab April 1864 von den Gebrüdern Pustet das Gasthaus „Roter Hahn“ an. Sein Versuch, im Juli 1869 zusammen mit dem „Katholischen Kasino“ das Lilienthalsche Haus am Peterstor zu kaufen, scheiterte an der Kreditverweigerung der Bischöflichen Administration. Doch die Idee, ein Veranstaltungszentrum für katholische Vereine in der Trägerschaft des Regensburger Gesellenvereins zu schaffen, ließ Mühlbauer nicht mehr los. Er erbaute von 1889–1891 das „Erhardihaus“, einen für damalige Verhält-



nisse sehr großzügig konzipierten Mehrzweckbau: Außer einem Hospiz mit 30 Zimmern und ca. 50 Betten für die Gesellen waren dort ein großer Festsaal, der sog. Casino-saal, und ein kleinerer Saal, der transferierte historische Dollingersaal, untergebracht. Der Gebäudetrakt war in reizvollem neugotischen Stil, nach Entwürfen des kunstsinnigen Vicepräses des katholischen Gesellenvereins Georg Dengler erstellt. Die Finanzierung und schnelle bauliche Realisierung waren ein organisatorisches Meisterwerk Mühlbauers: Seine immer wieder, allerdings sehr geschickt und liebenswürdig vorgebrachten Spendenauftrufe brachten ihm den Ehrennamen „Erhardibettler von Regensburg“ ein! Neben Theateraufführungen sah das Erhardihaus zukünftig Festbälle, Wahlkampfveranstaltungen, Generalversammlungen, Jubiläumssitzungen, Vorträge aller Art. Außer dem Gesellenverein fanden sich hier besonders das Katholische Casino und die Arbeitervereine, aber auch viele andere katholische Vereine ein. Leider fiel dieses Veranstaltungszentrum am 20. Oktober 1944 einem Fliegerangriff zum Opfer.

Mühlbauer beschränkte sich aber nicht nur auf die Schaffung optimaler äußerer Rahmenbedingungen für den Regensburger Katholischen Gesellenverein, sondern er suchte auch die sonstigen Ideale Kolpings in die Tat umzusetzen: Die Bildungsarbeit, bereits unter Präses Metz gut begonnen, wurde weiter gepflegt: Es wurden Lehrstunden angeboten für deutsche Sprache, Rechnen, geschäftliche Buchführung, Geometrie, Zeichnen aus freier Hand und mit Zirkel, praktische Experimentalphysik, französische Sprache, Gesang – so die Aufzählung in einem Jahresbericht für 1864/65. Später kamen Korrespondenz, Stenographie, Erläuterungen der sozialen Gesetzgebung etc. hinzu. Eine in den 1860er Jahren gegründete Vereinsbibliothek umfaßte 1905 rund 4000 Bände. Geselligkeit wurde durch Gesang, Turnen, Ausflüge und Theateraufführungen sinnvoll angeregt. Auch der Förderung religiösen Wissens und Lebens schenkte Mühlbauer ein besonderes Augenmerk durch Vorträge, die Einführung von Generalkommunionen, die geschlossene Teilnahme an Fronleichnamsprozessionen, Jubiläumsfestzügen, Katholikentagen und dergleichen.

Obwohl Mühlbauer in einem Aufruf der Gesellenvereine Bayerns vom 7. September 1867 an die Klerikal-Seminar-Direktoren zur Unterweisung der jungen Kleriker in der sozialen Frage bereits als „Diöcesan-Präses von Regensburg“ aufgeführt war, wurde ihm diese Funktion von Bischof Senestréy aber erst auf eigenes Ansuchen am 30. Oktober 1891 übertragen. Er organisierte daraufhin Diözesankonferenzen für die Gesellenvereins-Präsides, regte Neugründungen von Gesellenvereinen an und erstattete Jahresberichte hierüber an den Bischof.

Im „Generalbericht über den Stand und das Wirken der kath. Gesellenvereine im Jahr 1904“ hebt Mühlbauer stolz hervor, daß in der Diözese Regensburg 40 Gesellenvereine bestünden und das Bistum damit an zweiter Stelle in Bayern rangiere; nur Augsburg besitze mit 44 Vereinen mehr als Regensburg. Die insgesamt 6 445 Mitglieder in der Diözese Regensburg zergliederten sich in 2 220 ordentliche Mitglieder und 4 225 Ehrenmitglieder. Das Verhältnis der Gesellenvereine gegenüber den christlichen Gewerkschaften beschreibt er als „ein freundschaftliches, jedoch vorsichtiges“. Er hält generell nichts von einer Organisation, die dem Arbeiter lieber durch Streiks als durch eine höhere Arbeitsqualifikation und größere Sparsamkeit zu einem auskömmlichen Leben verhelfen will. Auch ist ihm der demokratische Geist in den Gewerkschaften verdächtig, der auf Mehrheitsbeschlüsse aufbaue. Dieser Geist habe in den Gesellenvereinen keinen Platz. Mühlbauer tat alles für seine Gesellenvereine, aber als „Gesellenvater“. Sein Denken ist auf diesem Sektor unbedingt „patriarchalisch“. Eine Mitbestimmung der Gesellen etwa im Hauptausschuß über das Vermögen des Vereins lehnte er stets ab.



Bei den „Kolpingssöhnen“ und in der katholischen Öffentlichkeit Regensburgs war Mühlbauer angesehen und beliebt. Dies zeigte sich an zwei großen Festfeiern, die zu seinen Ehren anlässlich des 40jährigen Präsesjubiläums im Juni 1901 und seines 50jährigen Priesterjubiläums im Frühjahr 1906 veranstaltet wurden. Auch mit seiner Heimatstadt Pfreimd stand er zeit lebens auf bestem Fuße. Er verfaßte 1897 eine Festschrift „Zum 400jährigen Jubiläum der Stadt Pfreimd“ und 1901 den „Versuch einer Geschichte der Stadt Pfreimd“. Den Reinerlös aus dem Verkauf der letztgenannten, bei Friedrich Pustet in Regensburg gedruckten Schrift spendete er für die Restaurierung seiner Heimatpfarrkirche, stiftete für sie auch zwei große Glasfenster vorne am Altar und mehrere Altarleuchter. Seine Heimatstadt verlieh ihm aus Dankbarkeit am 23. Juni 1901, zu seinem 70. Geburtstag, die Ehrenbürgerrechte.

Krankheit und die Beschwerden des Alters veranlaßten Mühlbauer am 14. November 1906 beim Bischof – als inzwischen 75jähriger – um die Entbindung vom Amte des Diözesanpräses der katholischen Gesellenvereine nachzusuchen. Zu seinem Nachfolger wurde am 14. August 1907 Stiftsdekan Dr. Josef Schmid von der Alten Kapelle bestellt. Auch das Amt des Präses des Katholischen Gesellenvereins Regensburg gab er zum Fest des hl. Josef, am 19. März 1907, ab. Gleichzeitig wurde er zum Ehrenpräses des Regensburger Vereins ernannt. Im Jahr zuvor hatte ihm Bischof Senestréy wegen seiner Verdienste um die katholischen Gesellenvereine den Titel eines „Geistlichen Rats“ verliehen. Mühlbauer starb im gesegneten Alter von 83 Jahren am 26. Juli 1914 zu Regensburg.

Johann Nepomuk Mühlbauer war ein Priester neuer Prägung – ähnlich wie Adolf Kolping –, der sich den Herausforderungen eines neuen Zeitalters stellte. Er sah offenen Auges die Probleme des 19. Jahrhunderts und war überzeugt, daß sich eine Wahrung der Position der Kirche und Katholiken nicht durch einen Rückzug, sondern nur durch ein verstärktes Engagement in der Öffentlichkeit bewerkstelligen ließ. Dabei trat er ein für die Nutzung aller rechtlichen und juristischen Möglichkeiten, bejahte auch die Presse als geeignetes Instrument. Bei der Lösung der „sozialen Frage“ entschied er sich – wenigstens in einem Teilbereich, dem der Gesellen – für ein ganz konkretes Modell, das sein Priesterbruder Kolping entworfen hatte, und er arbeitete dafür jahrzehntelang in idealistischer Weise. Von seiner Grundeinstellung her war er sozial- und staatskonservativ, die Erhaltung der konstitutionellen Monarchie war ihm ein nicht zu hinterfragendes Prinzip. War das vielleicht eine Frucht der von König Ludwig I. intendierten Erziehungsziele des neugegründeten Benediktinerklosters Metten?

#### QUELLEN:

Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg: Personalakt Johann Nepomuk Mühlbauer 2366; Akt Kath. Gesellenverein, Generalia OA 1771; Akt Kolpingwerk der Diözese Regensburg OA 598; Akt Kath. Gesellenvereine der Diözese Regensburg OA 1620. – Kolpingsarchiv Regensburg: Protokollbuch (m. Chronik) des Katholischen Gesellenvereins Regensburg von 1876–1907. – Pustet-Familienarchiv Regensburg: Akten zum Regensburger Morgenblatt und Regensburger Anzeiger. – Regensburger Morgenblatt 1861–1883; Regensburger Anzeiger 1862–1883; dazu Regensburger Anzeiger Nr. 282, 9. 6. 1901, Nr. 297, 18. 6. 1901, Nr. 131, 16. 3. 1906, Nr. 196, 21. 4. 1906, Nr. 199, 23. 4. 1906, Nr. 146, 21. 3. 1907, Nr. 374, 27. 7. 1914. – Amberger Volkszeitung Nr. 1, 2. 1. 1912. – Schematismus der Geistlichkeit des Bistums Regensburg für das Jahr 1914, Regensburg 1914, S. VIII f., 123. 240 f. – Materialsammlung zu J. N. Mühlbauer des Heimatkundlichen und Historischen Arbeitskreises Pfreimd e. V.



## LITERATUR:

Die Abiturienten der Studien-Anstalt Metten von 1851–1876. Zur Erinnerung auf den 5. und 6. September 1876, Deggendorf 1876. – Bernhard Ponschab O.S.B., Geschichte des humanistischen Gymnasiums im Benediktinerstifte Metten, Beilage zum Jahresberichte des humanistischen Gymnasiums Metten für das Schuljahr 1900/1901, Landshut 1901. – Johann Nepomuk Mühlbauer, Zum 400jährigen Jubiläum der Stadt Pfreimd am 12. Sept. 1897, gewidmet der ganzen Bürgerschaft, Regensburg 1897. – Johann Nepomuk Mühlbauer, Versuch einer Geschichte der Stadt Pfreimd. Ein Beitrag zur Geschichte der Oberpfalz, Regensburg 1901. – Otto Denk, Friedrich Pustet, Vater und Sohn, Regensburg, Rom, New York, Cincinnati 1904. – Joseph Schmid, Die Geschichte des Kollegiatstiftes U. L. Frau zur Alten Kapelle in Regensburg, Regensburg 1922. – Georg Brombierstäudl, Die Geschichte des kath. Gesellenvereins Regensburg. Festschrift zum 75jährigen Stiftungsfest des kath. Gesellenvereins Regensburg am 18. November 1928, Regensburg 1928. – Johann Baptist Lehner, Schriftleiter und Gesellenvater. Joh. Nep. Mühlbauer (1831–1914) – Eine Würdigung, in: Tages-Anzeiger, Regensburg Nr. 148, 13. 12. 1950. – Zeitungsgeschichte, Zeitgeschichte. Beiträge zur Regensburger Pressegeschichte, Regensburg 1959. – 1853–1978. 125 Jahre Kolpingwerk in der Diözese Regensburg, hrsg. v. Kolpingsfamilie St. Erhard, Diözesanverband Regensburg. Redaktion Klaus Christian Reiter, Regensburg 1978. – Michael Schmolke, Adolph Kolping (1813–1865), in: Zeitgeschichte in Lebensbildern, Bd. 3, Aus dem deutschen Katholizismus des 19. und 20. Jahrhunderts, hrsg. v. Jürgen Aretz, Rudolf Morsey, Anton Rauscher, Mainz 1979, S. 36–49. – Werner Chrobak, Politische Parteien, Verbände und Vereine in Regensburg 1869–1914 (Sonderdruck aus: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg Bd. 119 (1979) S. 137–223, Bd. 120 (1980) S. 211–384, Bd. 121 (1981) S. 183–284) Regensburg 1982. – Hans Paulus / Helmut Friedl, Aus früheren Zeiten. Pfreimder Straßennamen – Welche Bedeutung haben sie? Mühlbauer-Straße, in: Pfreimder Stadtrundschau, Juli 1982. – Werner Chrobak, Die Regensburger politischen Parteien im Bismarckreich – Grundlegung der heutigen Parteienlandschaft, in: Studien und Quellen zur Geschichte Regensburgs, Bd. 3, Regensburg 1985, S. 35–73. – Heinrich-Jürgen Baer, Die Bildungsarbeit des Kolping-Bildungswerkes, Diözesanverband Regensburg e. V. unter besonderer Beachtung seiner historischen Wurzeln, Regensburg 1986.